

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 44=64 (1898)

Heft: 22

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— (Eidg. Winkelriedstiftung.) Herr Artilleriehauptmann A. Haldimann in Münsingen hat der eidgenössischen Staatskasse zu Händen der eidgenössischen Winkelriedstiftung als Ordinäreüberschuss der Depot-Parkkompagnie 4 den Betrag von 110 Franken übermittelt.

— (Der Militär-Etat des VI. Divisionskreises) (Kantone Schaffhausen, Zürich und Schwyz), April 1898, ist im Verlag des Art. Instituts Orell Füssli erschienen. Die genaue Zusammenstellung hat Hr. Major Spinner, Sekretär der zürcherischen Militärdirektion, gemacht. Die Ausstattung ist wie von jeher elegant.

Dem Etat entnehmen wir: Militärdirektoren der drei Kantone, die zum Divisionskreis gehören, sind die HH. Regierungsräte Heinr. Kern von Zürich, Dr. Rob. Grieshaber von Schaffhausen und Rud. v. Reding von Schwyz.

Als Bataillonskommandanten im Auszug werden genannt: Bat. 61 (Schaffhausen) Major Bolli, H.; Bat. 62 (Zürich) Major Escher, Konrad; Bat. 63 Major Hamig, Hrch.; Bat. 64 Major Sulzer, Ed.; Bat. 65 Major Wyssling, Walter; Bat. 66 Major Hottinger, O. Th.; Bat. 67 Major von Schulthess, Rudolf; Bat. 68 Major Stünzi; Bat. 69 Major Pestalozzi, Konr.; Bat. 70 Major Bünzli, Joh.; Bat. 71 Major Wegmann, Alb.; Bat. 72, Schwyz (Einsiedeln und Höfe), Major Fassbind, Friedr. von und in Brunnen; Schützenbat. Nr. 6 Major Julius Meyer.

Kommandanten der neuformierten Bataillone der Landwehr 1. Aufgebots sind von Bat. Nr. 121 (Zürich und Schaffhausen) Major Näf, Karl; von Bat. Nr. 122 Major Walter, H.; von Bat. 123 Major Gafafer, E.; Bat. 124 Major Merkli, Jb. und vom Schützenbat. Nr. 11 (Zürich, St. Gallen, Thurgau und Appenzell) Major Schwarzer.

Von der Landwehr 2. Aufgebotes L.-Bat. 121 (Zürich und Schaffhausen) Major Frauenfelder; vom L.-Bat. 122 Major Stutz; L.-Bat. 123 Major Landolt E.; L.-Bat. 124 Major Ziegler; L.-Schützenbat. (3. Komp. St. Gallen, 4. Komp. Appenzell A.-Rh.) Major Eggenberger in Grabs.

— (Der Italienerzug) ist wohl das sonderbarste, was man in Europa seit dem Kinderkreuzzug gesehen hat. Die Kunde von den neuesten Unruhen in Italien brachte die Gemüter der zahlreichen in der Schweiz arbeitssuchenden Italiener in heftige Aufregung. Überall fanden Italiener-Versammlungen statt, überall erhitzen übertriebene Gerüchte und die Brandreden von Agitatoren die Phantasie des leichtgläubigen Volkes. Einmütig beschlossen in Lausanne einige hundert Italiener-Arbeiter dem bedrängten Vaterlande zu Hilfe zu ziehen. Ohne Geld, ohne Waffen setzten sich etwa 800 Männer, Weiber und Kinder zu Fuss in Bewegung, um über den Simplon nach Italien zu ziehen. Bald wurde ein Teil müde und kehrte zurück. In Vevey und Montreux verminderte sich die Zahl der Auswanderer. Hungrig und müde bettelten die übrigen bei Bewohnern um Geld und Waffen. Ersteres wurde in bescheidenem Masse gewährt; letzterem Ansinnen entsprach niemand. Wenige setzten den Weg fort und wurden nach Übersteigung des mit Schnee bedeckten Simplon an der italienischen Grenze bei Iselte, in Trupps von 10, 20, 50 oder 100 Mann von der italienischen Gendarmerie in Empfang genommen und in sichern Gewahrsam geführt. — Das gleiche sonderbare Schauspiel wiederholte sich in andern Teilen der Schweiz. Ein Eisenbahnzug von einigen hundert Italienern kam nach Bern und musste in der Reitschule untergebracht werden. In Luzern trafen cirka 500 Mann (mit der Jura-Simplonbahn) ein. Wenige besaßen Fahrkarten. Die Gotthardbahn wollte solche Passagiere nicht weiter transportieren. Ohne Geld, hungrig, frierend sassens sie auf dem Bahnhof. Umsonst ersuchte eine Proklamation des italienischen Arbeitervorstandes die

Einwohner um Geld und Waffen. Nach Verpflegung durch die Polizei wurden denjenigen, welche Waffen oder sonst gefährliche Instrumente bei sich hatten, diese abgenommen und sie dann per Schub auf der Landstrasse oder per Bahn nach Chiasso weiter befördert. An der italienischen Grenze erwarteten Gendarmen und patrouillierende Infanterie- und Kavallerie-Abteilungen die Ankömmlinge. Ohne Widerstand liessen sie sich verhaften. Jetzt atmen sie nach Wunsch die Luft der italienischen Gefängnisse. Das Geld für den Eisenbahntransport würden die Bürger rasch zusammengebracht haben, wenn damit die Schweiz die Leute, die mehr und mehr zur Landplage werden, ein für alle Mal losgeworden wäre.

Um die Ordnung beim Abzug der Emigranten an der Grenze aufrecht zu erhalten, hat die Tessiner Regierung das Bataillon 96 (Leventina) aufgeboten.

A u s l a n d.

Frankreich. Die in der Sahara stationierten französischen Truppen, sowohl Offiziere wie Soldaten, hatten bisher nach einem vierjährigen Aufenthalt in den Saharagegenden Anspruch auf einen viermonatlichen Urlaub, die Hin- und Rückreise nicht gerechnet. Waren sie mehr als vier Jahre in der Sahara, so wiederholte sich dieser Urlaub alle drei Jahre. Jetzt ist die Frist von vier Jahren für die Urlaubsberechtigung für die Offiziere auf zwei Jahre herabgesetzt worden. Auch Unteroffiziere und französische Soldaten geniessen diese Vergünstigung, wenn sie sich verpflichten, wenigstens vier Jahre in der Sahara zu bleiben.

Frankreich. Toulon. (Vergiftung von Soldaten durch Blutwürste.) Die meisten Soldaten der 2. Kompagnie des hiesigen 8. Marine-Infanterieregiments sind, nachdem sie Blutwürste gegessen, erkrankt. Über 60 Mann hatten Brechanfälle und Durchfall, 16 liegen im Hospital und einer schwebt in Lebensgefahr. Der mit der Lieferung betraute Fleischer hat die Wurstwaren zu 50 Centimes das Kilogramm zu liefern. Zwei andere Kompagnien desselben Regiments und mehrere des 4. Regiments, die ebenfalls Blutwürste desselben Lieferanten gegessen hatten, verspürten keinerlei Übelkeiten.

Frankreich. Paris. (Unfall bei einer Schiessübung.) Aus Laval wird gemeldet, dass bei den Schiessübungen des 124. Infanterieregiments auf dem Manöverfelde dieser Stadt sich ein tödlicher Unfall ereignete. Der Soldat Le Bihaut legte bei der Vorübung zum Schiessen den theoretischen Instruktionen gemäss auf einen seiner Kameraden namens Breteau an. In Folge eines bisher unaufgeklärten Irrtums hatte er sein Gewehr geladen und schoss auf Kommando ab. Die Kugel drang dem unglücklichen Breteau in das rechte Auge, durchbohrte sein Gehirn und schlug in eine 10 Meter entfernte Mauer ein. Breteau sank auf der Stelle getötet nieder.

Russland. Petersburg. (Von der sibirisch-ostchinesischen Eisenbahn) berichtet das „Centralblatt der Bauverwaltung“: Am 15. Oktober 1897 wurde der vorläufige Verkehr auf der mittelsibirischen Eisenbahn vom linken Ufer des Jenissei bis nach der Station Kansk (236 km) eröffnet, und im Frühjahr soll dieser Verkehr bis zur Station Kljutschki, etwa 106 km hinter Kansk, ausgedehnt werden. Bis nach Irkutsk, der Endstation der mittelsibirischen Eisenbahn, sind noch ungefähr 395 km Schienen zu verlegen. Es steht zu erwarten, dass bereits im September dieses Jahres auf der ganzen Strecke der mittelsibirischen Eisenbahn der Verkehr eröffnet wird. In Listwenitschnoje am Baikalsee ist das grosse Dock für die Eisbrech-Dampffähre

vollendet, einzelne Teile der Fähre sind aus England an Ort und Stelle eingetroffen, und im Frühjahr wird man mit den Arbeiten im Dock beginnen. Die Eröffnung der Zweigbahn von Irkutsk nach Listwenitschnoje steht für dieses Jahr in Aussicht, im nächsten Jahre hofft man auf der Dampffähre die Eisenbahnzüge nach Myssowoje am Ostufer des Baikalsees befördern zu können. Durch gewaltige Hochwasserschäden im Herbst 1897 ist der Fortgang der Bauarbeiten auf der Transbaikal-Eisenbahn behindert worden. Der Bauausschuss der sibirischen Eisenbahn hat den Beschluss gefasst, für die Transbaikalbahn 44 achträdige Lokomotiven, 40 Personenwagen, 458 Güterwagen und 453 offene Plattformwagen anzuschaffen. Die Bauarbeiten der Zweigbahnen von der Transbaikal- und Süd-Ussuri-Eisenbahn nach der Grenze der Mandchurei sollen beschleunigt werden. Die mit den Vorarbeiten in der Mandchurei betrauten Ingenieure werden von einer Kundschafter- und Schutztruppe begleitet, die aus 350 Soldaten, 24 Unteroffizieren und 3 Offizieren gebildet ist. Ferner soll nach den Mitteilungen der „Nowoje Wrjemä“ in der Richtung der ursprünglich geplanten Amur-Eisenbahn eine Chaussee erbaut und von Wladiwostok nach Moskau eine unmittelbare Warenverbindung eingerichtet werden. Unter Benutzung der bereits fertiggestellten Ussuri-Eisenbahn und der Wasserstrasse des Amur hofft man Frachten von Wladiwostok in 30 Tagen nach Moskau zu befördern. Von russischen Blättern wurde auch kürzlich berichtet, dass der Bau der Eisenbahn St. Petersburg-Wjätka bestätigt worden ist. Dadurch wird die russische Residenz auf dem kürzesten Wege, im Anschluss an die im Bau begriffene Bahn Wjätka-Perm, mit der Uralbahn bzw. mit der sibirischen Überlandbahn in Verbindung gesetzt. Die Baukosten der ungefähr 1130 Werst (1204,6 km) langen Eisenbahn sind auf 46,5 Millionen Rubel (etwa 100 Millionen Mark) veranschlagt.

Türkel. Konstantinopel. (Die Räumung Thessaliens hat begonnen.) Nach Angabe des Kriegsministers zählt die thessalische Armee 153 Bataillone, 33 Batterien und 22 Schwadronen, zusammen 135,000 Mann. Der Kriegsminister befahl, die Redifs zu entlassen und die Nizams zu demobilisieren, um sie in ihre früheren Garnisonen zu schicken. — Im Yildiskiosk drängt man auf Verstärkung der Truppen an der serbisch-bulgarischen Grenze.

Amerikanisch-spanischer Krieg. (Die Seeschlacht von Cavite.) Rascher wie erwartet ist eine wichtige Entscheidung zur See erfolgt. Die Nordamerikaner haben der spanischen Flotte bei Cavite angesichts von Manila das gleiche Schicksal bereitet, wie die Engländer den Franzosen bei Abukir 1798 und die Russen den Türken bei Sinope 1854; die spanische Holz-Flotte wurde vernichtet, sie hat sich aber verzweifelt gewehrt. Kein Schiff hat die Flagge gestrichen und ist dem Feind in die Hände gefallen. Gross sind die Verluste der Spanier an Toten und Verwundeten, die der Amerikaner belaufen sich auf einige Verwundete. Ihre unverwundbaren Eisenkolosse und schweren Geschütze haben den Ausschlag gegeben. Das „Vaterland“ vom 13. Mai bringt den Bericht eines Augenzeugen, welchem wir Folgendes entnehmen:

Am Sonnabend Morgen den 30. April tauchten die ersten Felsen-Vedetten Luzons vor uns auf. Nachmittags sahen wir in der Subie-Bay vor, wo wir statt der erwarteten feindlichen Flotte nur zwei kleine Schooner fanden, und dampften dann langsam, es war 7 Uhr abends geworden, in den Kanal der Manila-Bay. Vor uns zeichnete der hohe Kegel des Corregidorfelsens sich scharf vom Firmament ab, und wie im tiefsten Schlaf lag, vom Mondenschein übergossen, zu seinen Füssen die weite Bucht.

Mit gelöschten Lichtern formierten wir Schlachtordnung, alle Mann auf Deck, die Geschütze fertig zum Feuern, unter lautlosem Schweigen. Wir dampften dichter unter den Batterien von Corregidor, aber kein Laut wurde hörbar dort drüben . . . sie schliefen. Nirgends ein Lebenszeichen, kein Posten, kein Wachtfeuer, kein Leuchtturm, nichts als Totenstille ringsum. Wir sahen einander fragend an: wir hatten einen lebhafteren Empfang erwartet. Endlich ein Hornsignal; die „Boston“ — wir selbst waren schon eine Meile weit in der Bay — hatte ungeschickt ihr Feuer gezeigt, und gleich darauf blitzte ein Schuss auf. Die „Boston“ gab eine volle Breitseite gegen das Fort ab, dann flogen zwei Bomben zischend über sie weg weithin ins Wasser, eine unserer Shrapnels platzte über der feindlichen Batterie und wieder, der Feind hatte nur drei Schüsse im ganzen abgegeben, herrschte mondlichter Gottesfriede ringsumher.

Admiral Dewey befahl, so langsam zu fahren, dass wir nicht vor Tagesanbruch Manila sichteten; wir machten einen weiten Bogen angesichts der feindlichen Flotte, die wie im Schlafe lag, tief in dem Süden der Cavitebucht. Da ging die Sonne auf: ein wunderbar lieblicher Morgen, übergossen von rosigem Hauch, leuchteten Manilas weisse Dächer herüber, alles atmete Frieden, Licht, Leben.

Die „Olympia“ führte uns geradewegs dicht unter die Batterien Manilas, machte dann halbschwenkt und gleichzeitig donnerte die vorderste, schwere Batterie Cavites uns ihren Morgengruss zu.

Und als hätte sie nur auf das Signal gewartet, eröffnete fast gleichzeitig die gesamte feindliche Flotte das Feuer; die ganze Linie entlang zuckte und krachte es, vorn, quer über die innere Cavite-Bucht hinüber in Schlachtlinie rangiert die grossen spanischen Kriegsschiffe in gerader Linie, rechts und links von den Landbatterien flankiert, etwas weiter hinter ihnen vier kleine Kanonenboote, zwei geringere Fahrzeuge dicht unter dem Arsenal. Die Kugeln des Feindes gingen weit über uns weg. Wir schlossen unsere Linie, eben war es 5 Uhr, und der Admiral signalisierte: „Feuert nach Belieben!“ Die „Olympia“ eröffnete den Reigen; alle unsere Breitseiten folgten; vom Gegner war nichts mehr zu sehen, dichte Dampf Wolken umhüllten ihn. Ununterbrochen feuernd, führen wir, wie in Parade, seine ganze Linie ab, wendeten, und gaben ihm, den gleichen Weg zurücknehmend, unsere rechte Breitseite. Da, es war 5 Uhr 6 Minuten, übertönte ein furchtbares Krachen und Tosen das Höllengeknatter der Schnellfeuer Geschütze und etwa hundert Yards vor der „Olympia“ hob sich eine, dann eine zweite mächtige Welle riesenhoch, als wolle sie das Schiff zermalmen: zwei Seeminen waren vor ihr, zu früh für die Spanier, explodiert. Der Admiral dampfte achtlos weiter. Wir wendeten wieder und nochmals sandten unsere Breitseiten in das Qualmgewoge vor uns ihren Eisen- und Stahlhagel, den die Spanier ebenso fest und ununterbrochen erwiderten. Jetzt begannen sie auch besser zu zielen (bis dahin waren ihre Geschosse weit über uns hinweggeflogen) und dicht um uns her fielen jetzt die Kugeln. Die Hitze wurde unerträglich, unsere Mannschaften warfen alles, selbst das Hemd ab, bis auf die Hosen. Auf der „Olympia“ herrschte Totenstille, da platzte fast unmittelbar über uns die erste Bombe, und wie ein lang unterdrückter Schrei tönte es vom Fockmast herüber: „Gedenkt der ‚Maine‘!“ und ringsum rang es sich gellend aus 500 heisern Kehlen: „Gedenkt der ‚Maine‘!“ Die schweren Geschosse der Spanier fielen immer noch hundert und mehr Fuss von uns ins Wasser, aber ringsum prasselten kleinere Geschosse aus den Landbatterien und von den Schiffen herüber. Inmitten des Pfeifens der Kugeln krachte es

von berstenden Zeitzünd-Bomben, deren Splitter weit umher das Wasser peitschten oder durch unser Takelwerk sausten. Ein Granatsplitter durchschnitt eine Mastleiter gerade über ihrem, Kommandant Lambertons, Lieutenant Rees, und meinem Haupte, ein anderer schlug dicht unter dem Komodoro ein Loch ins Deck, aber niemand wurde getroffen, nirgends Schaden angerichtet. Da ging der Admiral direkt auf das feindliche Centrum los, aber auf 4000 Yards herangekommen, zeigten die Karten zu seichtes Wasser und so liefen wir parallel mit der spanischen Schlachtlinie. „Alle Geschütze offen“, erscholl das Kommando und in den Donner der 5zölligen Schnellfeuerer tönte das dumpfe Grollen der schweren 8zölligen Turmgeschütze. In diesem Augenblicke schwamm stolz und kühn, eine echte Spanierin, die „Reina Cristina“, das feindliche Admiralschiff, der „Olympia“ entgegen. Aber nur einen Augenblick standen die beiden sich gegenüber. Ein Hagelsturm von Bomben und Shrapnels umpfiff und umdonnerte das königliche Schiff, es wankte, mit weitaufgerissenem Bug und Vordersteven, wandte sich und eilte, tödlich getroffen, in der inneren Cavite-Bucht Schutz zu suchen. Da traf eine 8zöllige Bombe ihren Stern, und fast gleichzeitig schossen inmitten der weit umherfliegenden Splitter und Balken die Flammen empor. Geschoss auf Geschoss fuhr in ihren brechenden Bau, auch ihr Hinterdeck brannte jetzt, und der spanische Admiral bestieg ein Boot, das ihn, während die „Reina Cristina“ langsam sank, eben noch rechtzeitig rettete; als er eben die Bootstreppe bestiegen, schlug eine unserer Kugeln gerade auf die Stelle, wo er noch soeben gestanden und tötete den Kommandanten des Flaggschiffs. Jetzt züngelten auch aus der Castilla die Feuergerben empor. Mit heldenhafter Bravour kämpfte der Feind weiter, aber seine Kugeln trafen uns immer noch nicht. Gleich darauf brannte auch der „Don Antonio de Ulloa“, auch seine Mannschaft kämpfte todesmutig bis zum Untergange, aber „ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen!“ Brennend versank der „Ulloa“; seine Fahnen, zerfetzt und zerschossen, aber stolz von allen Masten wehend, und in den Wogen verschwindend jagte er uns noch, ein Sterbender, seine letzten tödlichen „stählernen Grüsse“ nach. Zum fünften Male dampften wir jetzt die feindliche Linie ab; sorgfältig mit dem Blei messend gingen wir diesmal bis auf 2000 Yards heran (unsere spanischen Karten erwiesen sich als falsch) und nun richteten auch unsere 6-Pfünder furchtbare Verheerungen an, und ein Höllensturm von Geschossen legte über die unglücklichen Spanier dahin. Ihre Flotte geriet in völlige Unordnung, die Hälfte ihrer Schiffe war verbrannt oder versunken, die übrigen kampfunfähig. Admiral Dewey signalisierte „abdampfen zum Frühstück“ — und als wir abzogen, folgte uns das Triumphgeschrei der Spanier, die wirklich zu glauben schienen, wir gäben den Kampf auf als siegende Besiegte, so wenig beurteilten sie die wahre Sachlage — oder klammerten sie sich nur an eine chimärische Hoffnung? Als wir an Manilas neuen Batterien ruhig vorüberzogen, feuerten diese ihre Kruppgeschütze auf uns, aber nicht ein einziger Schuss traf. Nicht einen Mann hatten wir verloren, ein einziger Schuss hatte wirklich erfolgreich und zwar eine Lafette der „Baltimore“ getroffen, war explodiert und hatte sechs Mann leicht verwundet. Nach zweistündiger Rast gingen wir, es war 10¹/₂ Uhr vormittags, die „Baltimore“ voran, wieder an die Arbeit, diesmal beschossen wir die Landbatterien in erster Linie, die schnell schossen, aber nichts trafen als das Wasser. Um 12 Uhr 15 Minuten nachmittags waren sie zum Schweigen gebracht; unsere Kanoniere schossen wie nach der Scheibe. Unsere Kommandore entsandten nun die „Raleigh“, „Boston“, „Concord“ und „Petrel“ in die

innere Bucht mit dem Auftrage, alle noch übrigen feindlichen Schiffe wegzunehmen oder zu zerstören. Der kleine „Petrel“ ging bis auf 1000 Yards vor, wo er den Gegner völlig beherrschte. Bald war nichts mehr von ihm übrig. Die „Castilla“ brannte längst, die „Ulloa“ war versunken, jetzt schoss der „Petrel“ auch den „Don Juan d'Austria“, den „Marques de Duero“, die „Isla de Cuba“ und den „Correo“ aus nächster Nähe in Brand. Der grosse Transportdampfer „Manila“ und eine Anzahl Boote und kleinere Fahrzeuge fiel in unsere Hände. Die „Reina Christina“, „Castillo“ und „Ulloa“ waren mit ihrer gesamten Besatzung versunken, nur Vereinzelte waren über Bord gesprungen. Auf dem Flaggschiff hatte eine einzige unserer Shrapnels explodierend den Kapitän, den Schiffsleutnant, den Kaplan und einen Kadetten getötet. Die letzten Kanonenboote nahe am Strand wurden in Grund geschossen. Heldenmütig hatten die Spanier bis zum letzten Atemzuge auf der letzten Schiffsplanke gekämpft. Jetzt, es war 12 Uhr 15 Min. nachmittags, hissten sie auf dem Arsenal die weisse Flagge und die Batterien zogen ihre Fahnen ein. Wir waren unumschränkte Herren Cavite's und der Manila-Bay.“

Der Korrespondent der „Times“ in Manila telegraphierte von Hongkong aus über eine Unterredung mit Admiral Montojo; dieser habe ihm mitgeteilt, er habe in der Schlacht bei Cavite nach 2¹/₂stündigem Gefecht den Befehl gegeben, die Schiffe anzubohren und preiszugeben. Admiral Dewey habe darauf das Feuer eingestellt und bei den Forts um die Ermächtigung ersucht, die brennenden Schiffe zerstören zu dürfen. Montojo habe erwidert, die Schiffe seien der Gnade Deweys überlassen, dieser möge thun, wie ihm beliebt. Die Amerikaner hätten daraufhin das Feuer wieder aufgenommen und so lange geschossen, bis das spanische Geschwader vernichtet war. Sodann habe Dewey eine Botschaft an Montojo gesandt, in welchem er diesem die Hand bietet und ihn wegen seiner Tapferkeit beglückwünscht. Montojo lade die Verantwortung für die Niederlage auf die Madrider Regierung; er habe bessere Schiffe gefordert, er habe keine Torpedoboote gehabt, mit Ausnahme einiger weniger, die er selbst aus mangelhaftem Material konstruiert habe.

China. Peking. Die chinesische Garnison hat Port Arthur und Talien Wan verlassen. Die russischen Truppen sind gelandet worden. Über beiden Plätzen weht nun die russische Flagge. Diese wird wohl nicht so leicht wieder jemand herunterholen.

Verschiedenes.

— (Ein Beitrag zu der Rechtfertigung des k. k. Feldzeugmeisters v. Benedek), des unglücklichen Führers der österreichischen Nordarmee 1866 dürfte geeignet sein, Aufsehen zu erregen.

Aus dem zweiten Bande von Heinrich Friedjungs Gesichtswerk „Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland von 1849—1866“, der nächsten erscheinen soll, wird vorläufig ein Brief mitgeteilt, welchen Frau Julie v. Benedek über die Schicksale ihres Gatten, des Feldzeugmeisters Benedek, im Jahre 1866 schrieb und dem Verfasser im Januar 1889 zur Abschrift übergeben hat. Diesem Briefe entnehmen wir folgendes:

„Ich erfuhr aus Ihren Zeilen, mein Herr, dass Sie über Benedek einige Einzelheiten wünschen; gesprächsweise könnte und dürfte ich Mancherlei erzählen von hohem geschichtlichem Wert; allein zur Öffentlichkeit gehören Belege, die mir fehlen. Einige Episoden aus